Reformationsfest 2026 – WÜ St. Stephan
Matthäus 10, 26 - 33

Liebe Gemeinde!

Auf meinem Weg zur Arbeit nach AN verkauft ein Bauer seine Kürbisse. In den letzten Tagen liegen sie bergeweise an der Straße, und es werden täglich neue dazu gebracht. Heute Abend werden Sie dann - ausgehöhlt und zu hässlichen Fratzen geschnitzt in Gärten und an Haustüren - leuchten. Wir werden eigenartige Gruselgestalten in der Stadt entdecken. Und vielleicht klingeln sie auch an der Haustür und rufen: Süßes oder Saueres!?

Heute Nacht ist Halloween. Ein Brauch aus den USA, der auch bei uns immer mehr Anhänger findet – schon bei den Kita-Kindern. Nicht nur Kinder und Jugendliche verkleiden sich an Halloween. Sie ziehen gruselige Kostüme an, die an Skelette,

Monster und andere Schreckgespenster erinnern.

Das Reformationsfest scheint völlig in den Hintergrund zu treten. Dabei gibt es durchaus Gemeinsamkeiten.

In der alten irischen Tradition hat man sich am Abend vor Allerheiligen, dem All Hallows‘ Eve = Halloween, verkleidet, um von umherirrenden Geistern nicht als Mensch erkannt zu werden. Man wollte sich vor den Geistern schützen, indem diese einen selbst für ein Schreckgespenst hielten. Der Ursprung der jetzt witzigen Gruselkostüme war alles andere als lustig. Der Ursprung war vielmehr die Angst und Furcht, die die Menschen vor den bösen Geistern hegten, die angeblich in dieser Nacht vom 31. Okt auf den 1. Nov umherzogen. Die Kostüme sollten bei der Überwindung der Angst helfen. Und vielleiht ist das heute auch noch ein wenig

so. Denn Gründe, sich zu fürchten, gibt es genug.

Auch die Reformation war eine Antwort auf Furcht und Angst. Hier liegt die Parallele dieser beiden „Feste“.

So fügt es sich zusammen, dass der Predigttext für den heutigen Reformationstag aus **Matthäus 10,26-33** zweimal den Aufruf „Fürchtet euch nicht“ enthält… Es ist ein Ausschnitt einer Jesusrede, der sogenannten Aussendungsrede. Unmittelbar vorher werden die 12 Jünger von Jesus in die Nachfolge gerufen du jetzt zu den Menschen gesandt.

[Lesung]

Liebe Gemeinde,

Jesus sandte die Jünger aus, um in Wort und Tat das nahe herbeigekommene Himmelreich

zu verkündigen. Zuvor gab er ihnen gute Worte mit auf den Weg. Er ermahnte sie und er tröstete sie. Er schenkte Ihnen damit Kraft für den Weg, der vor Ihnen lag. Ein bisschen erinnert mich das an die Ordinationen, die ich feiern durfte. Die jungen Kolleg*innen werden von ihrer Kirche gerufen, gesegnet und gesendet. Mit guten, mutmachenden Worten. Zur Zeit Jesu war diese Sendung nicht unbedingt ein fröhlicher Start ins Berufsleben. Die Jünger mussten vielmehr mit Widerstand rechnen. Es war sogar für Leib und Leben gefährlich. Die herrschende Ordnung wurde durch diese Botschaft vom Himmelreich in Frage gestellt. Die späteren Christenverfolgungen zeichnen sich in den Worten schon ab. Das machte Angst. Deshalb das mehrfache „Fürchtet euch nicht“. Jesus macht den Jüngern Mut. Er will ihr Gottvertrauen wecken. Gott der Vater kümmert sich um jeden kleinen Sperling,

also hat er auch euch im Blick. Ich werde mich bei meinem himmlischen Vater für euch einsetzen. Und selbst den irdischen Tod müsst ihr nicht fürchten, denn bei Gott gibt es ein Leben, das über das Sterben hinausgeht. Jesus schenkt Hoffnung und Zuversicht – in einer Zeit und Situation, die den Menschen das Fürchten lehrte. Desolate Zustände im Staat, eine grausame Besatzungsmacht, Missstände im religiösen Leben.

Angst kannte auch der Augustinermönch Martin Luther. Er war tief geprägt vom Frömmigkeitsleben der damaligen Zeit. Es gab böse Geister und Schreckgestalten in Form von Krankheiten, Naturgewalten und dem Teufel. Eine Angst war zentral für Martin Luther: die Angst vor dem Gericht Gottes, vor dieser letzten Instanz, von der es kein Entkommen gab und die die Menschen bis ins Innerste prüfte. Mit dieser Angst war die

Frage verbunden, wie der Mensch vor Gott gerecht sein kann – welche und wie viele guten Werke muss er tun, damit Gottes Richtspruch positiv ausfällt? Die Angst, nicht zu genügen, nicht gerecht zu leben, prägte Martin Luthers Fühlen, Denken und Handeln. Als Mönch wollte er sein Leben ganz und gar Gott widmen, um dieser Angst zu entkommen. Aber sie ließ ihn nicht los. Bis er seine reformatorische Entdeckung machte: Der Mensch wird allein gerecht durch den Glauben an Jesus Christus. Auf dieses Vertrauen kommt es an. Gott rettet uns durch seine barmherzige und unbedingte Liebe.

Furcht begegnet uns derzeit überall: Die Furcht, dass schlimme Dinge in naher Zukunft passieren oder „alles vor die Wand gefahren wird“, wie manche sagen. Gesellschaftlich versuchen bestimmte Gruppen daraus politisch Kapital zu schlagen. Sie versetzen die Menschen in

noch mehr Angst und Schrecken, um sich als einzige Alternative anzubieten.

In den Gemeinden und Gremien begegnet mir immer wieder eine Furcht vor den anstehenden Veränderungen in der Kirche. Manche fürchten, dass das Gemeindeleben Schaden erleiden könnte, wenn wir unsere Strukturen den geringer werdenden Mitgliedern und Finanzen anpassen. Gleichzeitig verlieren Traditionen an Bedeutung und das verunsichert.

Und da ist die Angst – wie bei Martin Luther – nicht gut genug, nicht klug genug, nicht erfolgreich genug, nicht schön genug, fit und gesund genug zu sein. Sebst-Optimierung immer und überall ist angesagt. Sie müssen nur einmal in Ihrem Handy etwas Entsprechendes aufrufen. Und es kommen tausend Angebote für einen fitteren Körper, für schöneres Aussehen, für mehr Erfolg.

Es gibt viele Gründe, sich zu fürchten. Das Leben kann mir Angst machen. Werden ich und die Menschen, die ich liebe, gesund bleiben. Wie geht es weiter mit dem Betrieb? Werde ich meine Arbeit behalten? Und und und…

Wir alle wissen: Unser Glaube ist keine Versicherung dagegen, krank zu werden, die Arbeit zu verlieren, zu verzweifeln über die Zustände in unserer Welt. Freilich ist Furcht zu einem gewissen Punkt berechtigt. Sie ist ein natürlicher menschlicher Schutzmechanismus, um wachsam zu sein und bei Gefahren rechtzeitig reagieren zu können. Furcht bringt uns dazu, etwas zu tun, Vorsorge zu treffen, zum Arzt zu gehen, ja und vielleicht auch: sich auf eigene Kraftquellen zu besinnen. Zuflucht zu suchen bei Gott. Auf seine fürsorgliche Stimme zu hören: „Fürchtet euch nicht. Ganz gleich, was geschieht. Ihr seid nicht verloren. Ich bin bei

euch. Ich kümmere mich um euch. Ich sehe euch. Ich bleibe da und ich gehe nicht weg – egal was geschieht."

„Fürchtet euch nicht" – dieser kurze Satz erscheint wie in großen Leuchtbuchstaben vor mir. Ich will diese mutmachende Botschaft hören und in mein Herz lassen. Und dann sagt Jesus: ich stehe zu euch. Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt. Vor Gott trete ich für euch ein. Ich stehe zu euch in dieser Welt und in der, die kommt.

Wenn Christus für mich einsteht vor Gott, kann auch ich einstehen für meinen Glauben und die christlichen Werte. Ich kann ich Haltung zeigen, weil ich gehalten bin. Ich kann auf-recht gehen, weil Er mich aufrichtet und zu mir steht. Das ist eine große Ermutigung, unseren Glauben frisch und frei zu bekennen: Was euch ins Ohr geflüstert wird, das ruft von den Dächern! Erzählt von

den Geschichten, die ihr gehört habt, von Gottes Reich und Herrlichkeit. Von dem, was ihr mit Gott erfahren habt. Von jenem Gott, von dem gesagt wird, dass er die Pläne der Mächtigen durchkreuzt, dass er Schwache erhöht und die Ungerechtigkeit durchbricht. Dessen Macht Leben und Tod umfasst. Gott bekennt sich zu den Seinen – zu dir und mir.

Für Luther war diese Erkenntnis lebensverändernd. Er konnte erkennen und glauben, dass Gott zu ihm steht, egal, was er vorweisen kann. Er konnte für sich glauben und darauf vertrauen, dass er für Gott gut genug ist, dass ER ihn gerecht spricht, dass Christus sich zu ihm bekennt. Und deshalb wurde er selber zu einem Christus-Bekenner, einem Verkündiger des Evangeliums vom liebenden und barmherzigen Gott. „Ich glaube, dass Jesus Christus sei mein Herr!“ So fasst er sein Bekenntnis im Kleinen Katechismus zusammen. Er konnte sich

ganz auf Gott verlassen und ihm sein Leben anvertrauen. Er hat damit eine große Freiheit erlangt – die Freiheit eines Christenmenschen. Und immer wieder bekannte er sich zu seinem Glauben. Auf dem Reichstag zu Worms stellte er sich dem Kaiser entgegen und hat sich frei und mutig zu seiner reformatorischen Erkenntnis bekannt: „Hier stehe ich und kann nicht anders. Gott helfe mir!“ Er war gehalten von Gott und konnte Haltung zeigen.

Dieses Vertrauen wünsche ich mir für mich, für uns als Christenmenschen: Wir sind gehalten von Gott und können Haltung zeigen. Haltung zeigen – das ist in diesen Tagen nötiger denn je. Nicht kneifen, wenn ich klar für etwas einstehen sollte. Mich nicht wegducken, weil ich befürchte, ich könnte dumm dastehen. Nein: Die Angst überwinden, oder die kleine Schwester der Angst – die Scham – und aufstehen und

Haltung zeigen. Für den Glauben den Mund aufmachen, für die Schwachen einstehen, den missbrauchten und misshandelten Menschen Glauben schenken und sie schützen und stützen, gegen antisemitische Parolen klar Position beziehen, Hass und Hetze nicht zulassen, sondern nach dem suchen, was uns verbindet und menschlich bleiben lässt. Und ich kann aller Unsicherheit in den Veränderungen mutig begegnen und vertrauensvoll und zuversichtlich bekennen: Es wird werden, weil Gott dabei ist. ER ist der Herr der Kirche und unserer Welt.

Gott bekennen mit meinem Leben – in Wort und Tat – das will ich in christlicher Freiheit immer wieder tun. Und wenn ich spüre: jetzt müsstest du den als Christin den Mund aufmachen, Stellung beziehen, entscheiden, wie du dich verhältst und wie du leben willst. Dann will ich - so wie Luther in seinem

mutigen und doch vertrauensvollen Bekenntnis - leise für mich sagen: „Gott helfe mir!“ Schenk mir den Mut, dich vor den Menschen zu bekennen, zu dir und meinen Überzeugungen zu stehen und mich nicht zu fürchten.

Amen